

## Die Fischreiherkolonie in Salzbergen.

Von Hermann Reichling.

Verlassen wir den Bahnhof Salzbergen und wenden uns nördlich dem Laufe der Ems nach, so erreichen wir nach einer guten Stunde das Gehöft des Schulden von Werde. Wir gehen weiter und folgen einem sandigen Fusspfade. Zu unserer Linken erblicken wir gewaltig grosse Wiesenflächen, die sich zu beiden Seiten der Ems in ausgedehntem Zuge hinstrecken. Während wir an einer von Buschwerk entblössten Stelle des sandigen Weges einen freien Ausblick über diese Wiesenflächen zu gewinnen suchen, bleiben wir plötzlich stehen. Einige Reiher aus der nahen Kolonie, die an einem kleinen Gewässer den Fischen nachstellten, haben uns bereits erspäht. In trägen Flügelschlägen suchen sie das Weite, und bald sind sie unseren Blicken entschwunden, um an einer anderen Stelle ihrem verderblichen Handwerke ungestörter nachgehen zu können. Unser Weg führt uns weiter, und an einer Krümmung taucht ein stattlicher Buchenbestand vor uns auf. Seine weiss-übertünchten Kronen, die uns im Scheine der Sonne schon von weitem entgegenleuchteten, zeigen uns an, was er beherbergt. Noch gehen wir gedeckt und unbemerkt von den Reiher, bis wir unmittelbar vor den Buchen, die die Horste bergen, auf eine Blösse hinaustreten. Sofort bemerken uns auch die Reiher. Mit eingezogenen Hälsen, die Beine nach hinten weit ausgestreckt, umkreisen sie uns, erst in einzelnen Paaren, dann mehr und mehr Individuen, bis schliesslich sämtliche Reiher über uns schweben. — Ein herrlicher Anblick! — Wir sind an der Kolonie angelangt. Nach einer Weile, in der wir uns ruhig verhalten, kommen die Reiher allmählich zurück und lassen sich auf ihren Horsten nieder. Ein Schuss fällt! Was ein Gewirre in der Luft, in den Zweigen! Der tödlich getroffene Reiher fällt zu Boden. Welch ein prächtiger Bursche ist doch dieser Fischräuber! Stirn und Scheitel des Kopfes sind weiss. Den Hinterkopf zieren 2—3 lange, schwarze Flatterfedern. Den Hals hinab ziehen sich mehrere Reihen schräg stehender schwarzer Fleckchen. Vorn an der Flügelkrümmung befindet sich ein blauschwarzer Flecken, der sich unterhalb des Bauches bis zum After hinstreckt. Die Federn des Rückens sind aschgrau gefärbt und an ihren Spitzen silberweiss gefasert. Die Füsse haben eine bräunlichgelbe, der Schnabel eine hellgelbliche Färbung. Wahrhaftig, ein altes Reihermännchen im Prachtkleide ist ein schöner Vogel! — Ihre Horste haben die Reiher in schwindelnder Höhe auf den höchsten Spitzen der Buchenstämme errichtet. Sieht man sich die ausserordentliche Höhe der Horste an, so begreift man kaum, wie eigentlich die Reiher, die doch schon sehr früh nisten, dort oben Sturm und Wetter trotzbieten. Die gewaltige Höhe der Nester scheint zu den schlanken Buchen zu passen; die Bäume nämlich sind durchschnittlich kaum ersteigbar. Gleichwohl machte ich mich mit Steigeisen und Seilen daran, einen Baum zu ersteigen, was mir auch nach vieler Mühe gelang. Auf diesem Baume waren

4 Horste vorhanden. Doch traf ich auch Bäume an, auf denen sogar 5—6 Horste angelegt waren; einige von ihnen hatten durch jährliches Reisigauftragen bereits eine ansehnliche Grösse erlangt. Sonst haben die Horste einen Durchmesser von gut einem halben Meter und nur eine seichte Vertiefung. Das Gelege besteht aus 3—4 Eiern, die schön grüspanfarbig gezeichnet sind; ihre Grösse kommt etwa Enteneiern gleich. In der langen Brutzeit, die fast 4 Wochen währt, verliert sich oft die schöne Farbe der Eier und geht in eine blässere über. Oft las ich, dass die Eier auf einer Unterlage von Schilf, Wolle oder Federn liegen. Ich fand dieses aber bei keinem Neste bestätigt und fand die Eier bloss auf einer dünnen Reisigschicht. Friderich gibt den April als Zeitpunkt des vollen Geleges an. Am 10. April 1906 indes entnahm ich einem Horste 4 Eier, die schon so stark angebrütet waren, dass sie wohl in den nächsten Tagen ausgefallen wären. Rechnet man nun ungefähr 4 Wochen auf die Brutzeit, so muss der betreffende Reiher seine Eier schon in den ersten Märztagen gelegt haben. Während der Brutzeit ist das Leben in der Kolonie verhältnismässig noch ruhig. Sind aber die Jungen ausgeschlüpft, so ist es anders geworden. Die Alten vermögen kaum den nie zu stillenden Hunger ihrer Jungen zu befriedigen; unter krächzendem „gä gä gä gä“ rufen die kleinen Reiher ihre Eltern beständig um Nahrung an. Keinen Augenblick bemerkt man jetzt die Reiher in Ruhe, es herrscht ein beständiges Hin- und Herfliegen der Alten. Die Reiher sind auch nicht mehr so scheu wie sonst. Lässt man sich frei sehen, so fliegen sie zwar fort, kehren aber sehr bald zu ihren Jungen zurück, selbst Schüsse halten sie jetzt nicht mehr lange fern. Durch den flüssigen Unrat der Reiher ist die Rinde der Bäume und der Erdboden mit einem weissen Überzuge bedeckt. Man wundert sich übrigens, dass hier der ätzende Reiherauswurf den Bäumen keinen Schaden antut und diese so gut weiter gedeihen. Vielfach las ich nämlich, dass in einem Reiherstande das Gras am Boden, die Äste der Bäume, ja selbst ganze Stämme absterben. Hiervon sah ich nichts, bemerkte auch keine verwesenden Stoffe am Boden oder üble Gerüche. Wohl fand ich Überreste von toten Fischen und auch tote junge Reiher, die von ihren Nestern abgestürzt waren, doch waren sie zum grössten Teile bis auf die Knochen von Krähen und sonstigem Raubzeug verzehrt. Besonders oft bemerkte ich Krähen, wie sie eifrig den Erdboden nach Aas absuchten. Die jungen Reiher, die anfangs sehr unbehülflich sind, zeigen ein komisches Aussehen. Über und über sind sie mit einem weisslichen Fadenfederkleide bedeckt und besonders eigenartig sieht es aus, wenn sie die Fadenfedern des Kopfes wie eine Stachelhaube emporrichten. Die jungen Reiher bleiben ziemlich lange im Neste, und infolgedessen dauert die Fütterung bis in den Juni. Sind die Jungen erwachsen, so verlassen die 30—35 in der Kolonie vorhandenen Paare ihre Horste und zerstreuen sich mit ihren Jungen über das weite Land an unsere Flüsse und Gewässer. Am Kanal, Huronensee, an Werse, Ems sieht man dann die langbeinigen Räuber lauernd auf ihrem Wachtposten stehen. Erst im Herbst scharen sich die Reiher wiederum zusammen, um ihre Wanderung nach dem

Süden anzutreten. Aber einige alte Vögel bleiben wohl auch im Winter, wenn er nicht zu hart auftritt, hier. Doch nicht lange verweilen die Reiher in den südlichen Ländern, sondern kehren frühzeitig zurück; denn Anfang März haben sie ihre alten Niststätten wiederum bezogen.

## Einige weitere Gedanken über die Bauzeit bei unseren Vögeln.

In dem Aufsätze von P. Wemer „Einiges über die Bauzeit bei unseren Vögeln“ in diesem Berichte findet sich auf Seite 134 eine Definition der „Bauzeit“, die ich aufgestellt haben soll. Da ich dieselbe bisher aber noch nicht in der dort angegebenen Form gebracht habe und besonders nicht in der Gegenüberstellung, in der Wemer sie bringt, so sehe ich mich veranlasst, hieran einige Bemerkungen anzuknüpfen und dann einige weitere Gedanken zu dem Thema „Bauzeit bei unseren Vögeln“ zu bringen.

In der Juni-Sitzung der Zoologischen Sektion sprach ich über den Nestbau der Vögel und griff hier zunächst Wemers Definition der „Bauzeit“ an, die er im XXXII. Jahresberichte der Zool. Sektion auf Seite 99 als Fussnote zu seiner Arbeit „Tabellen über westf. Brutvögel nach Tagebuchnotizen“ bringt. Es heisst dort: „Die Bauzeit rechne ich vom Aufsuchen des Nistplatzes bis zum Legen des ersten Eies“.

Beim Aufsuchen des Nistplatzes kommen derartig viele Faktoren in Betracht (so führte ich in jener Sitzung aus), das „Aufsuchen“ ist bei den einzelnen Vogelarten so verschieden, dass man es wohl schlecht nach Tagen anzugeben vermag. Nur einige Beispiele will ich bringen! Unsere Grasmückenarten suchen, bevor sie zum Bau ihres Nestes schreiten, lange Zeit in allen Hecken und Zäunen. Suchen sie dort nach Nahrung oder aber schauen sie sich — vielleicht nebenbei — nach einem geeigneten Nistplatze um? Wer vermag das zu entscheiden, und wer vermag, wenn das letztere der Fall sein sollte, dieses in Tagen anzugeben.

Manche Vögel, z. B. der Kiebitz, bauen vor der Errichtung des eigentlichen Nestes eine Reihe von Spiel- oder Lustnestern. Ist es nur der den Tieren innewohnende Spieltrieb, der sie dazu bringt, oder aber denken sie schon, wenn man so sagen darf, hierbei an die Errichtung des Nestes, das die Eier aufnehmen soll, geben aber den Bau später aus irgend einem Grunde wieder auf. Wenn das letztere wiederum der Fall sein sollte, so müsste man auch diese Zeit, in der die einzelnen Vögel Lust- oder Spielnester erbauen, mit eingreifen in die Zeit des Aufsuchens des Nistplatzes.

Andere Vögel wiederum benutzen das Nest des Vorjahres. Denken diese denn, wenn ich wieder den Ausdruck anwenden darf, schon von Anfang an daran, das alte Nest nochmals zu benutzen, oder suchen sie im Frühjahr nach einem anderen Nistplatz und benutzen nur das alte Nest, weil

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst](#)

Jahr/Year: 1906-1907

Band/Volume: [35\\_1906-1907](#)

Autor(en)/Author(s): Reichling Hermann

Artikel/Article: [Die Fischreiherkolonie in Salzbergen. 145-147](#)